



SAGAS

AUS DER

VORZEIT

*Von Wikingern, Berserkern,
Untoten und Trollen*

KRÖNER



Rudolf Simek ist Professor für mittelalterliche deutsche und nordische Literatur an der Universität Bonn und hat zahlreiche Bücher zum Mittelalter und zur germanischen Religionsgeschichte verfasst, darunter zwei Lexika im Kröner Verlag und etliche Bände mit Sagaübersetzungen.

Valerie Broustin ist Studentin der Skandinavistik an der Universität Bonn und beschäftigt sich wissenschaftlich mit den Genealogien der Sagahelden. Zurzeit schreibt sie ihre Masterarbeit, in der sie sich mit den Beziehungen zwischen den Sagahelden und ihren isländischen Nachfahren befasst.

Jonas Zeit-Altpeter hat einen Bachelor in Skandinavistik und Anglistik und einen Master in Mittelalterstudien an der Universität Bonn erworben. Er unterrichtet Norwegisch an der Universität Bonn.

SAGAS

AUS DER

VORZEIT

VON WIKINGERN, BERSERKERN,
UNTOTEN UND TROLLEN

* * *

Herausgegeben von Rudolf Simek,
Jonas Zeit-Altpeter und Valerie Broustin
unter Mitwirkung von Maike Hanneck

BAND III:
TROLLSAGAS

ALFRED KRÖNER VERLAG

Sagas aus der Vorzeit

Von Wikingern, Berserkern, Untoten und Trollen

Band 3: Trollsagas

Herausgegeben von Rudolf Simek, Jonas Zeit-Altpeter und

Valerie Broustin unter Mitwirkung von Maike Hanneck

Stuttgart, Kröner 2020

ISBN DRUCK: 978-3-520-61501-5

isbn e-book: 978-3-520-61591-6

Dieses Buch wurde publiziert mithilfe der finanziellen Unterstützung durch:



ICELANDIC LITERATURE CENTER

Stiftelsen Linds fond, Kungl. Vitterhetsakademien, Stockholm.

Kungl. Gustav Adolfs Akademien för svensk folkkultur, Uppsala.

Der vorliegende Band ist aus Seminaren der Abteilung für Skandinavistik an der Rheinischen Friedrich-Wilhelms-Universität Bonn hervorgegangen. Die darin enthaltenen Übersetzungen und Einleitungen sind größtenteils von Master- und PhD-Studierenden der Skandinavistik verfasst worden.

Die Vignetten auf dem Titelblatt einer jeden Saga stammen aus: Olaus Magnus, *Historia de Gentibus Septentrionalibus*, Rom 1555.

Umschlag- und Satzgestaltung Denis Krnjaic, Umschlagmotiv unter Verwendung von Holzschnitzereien aus der Stabkirche von Hylestad, um 1200

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwendung, die nicht ausdrücklich vom Urheberrechtsgesetz zugelassen ist, bedarf der vorherigen Zustimmung des Verlages. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Bearbeitungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.



Klimaneutral

Druckprodukt

ClimatePartner.com/12514-2010-1005



© 2020 Alfred Kröner Verlag Stuttgart · Alle Rechte vorbehalten · Printed in Germany
Datenkonvertierung E-Book: Alfred Kröner Verlag Stuttgart

Inhalt

Zur Einführung	7
Trollsagas	8
Zur Übersetzung	10
Die Saga von Sturlaug dem Vielgeplagten (übersetzt von Lukas Orfgen)	13
Die Saga von Göngu-Hrolf (übersetzt von Rudolf Simek, Sarah Onkels, Lukas Orfgen, Valerie Broustin, Maike Hanneck und Jonas Zeit-Alt peter)	55
Die Saga von Bosi und Herraud (übersetzt von Sarah Onkels)	145
Die Saga vom einhändigen Egil und dem Berserkertöter Asmund (übersetzt von Rudolf Simek)	177
Die Saga von Sörli dem Starken (übersetzt von Vanessa Werner)	209
Die Saga von Hjalmt her und Ölver (übersetzt von Anja Wah nig)	243
Die Saga von Halfdan, Eysteins Sohn (übersetzt von Rudolf Simek)	291
Die Saga von Halfdan, dem Schützling der Brana (übersetzt von Rudolf Simek)	323
Die Saga von Illugi, dem Schützling der Grid (übersetzt von Jonas Zeit-Alt peter)	347
Die Saga von Yngvar dem Weitgereisten (übersetzt von Rudolf Simek)	359
Die Saga von Eirek dem Weitgereisten (übersetzt von Rudolf Simek)	389
Anhang	
Karte	402
Glossar	403

6 INHALT

Register	409
Personen in Auswahl	410
Orte	422
Tiere, Gegenstände, Schiffe	428
Gesamtverzeichnis aller Vorzeit-Sagas	429
Dank	431

Zur Einführung

Sagas – also längere Prosageschichten – wurden von meist anonym gebliebenen Autoren im Island des 13. und 14. Jahrhunderts verfasst und haben sich längst ihren Platz in der Weltliteratur erobert. Sie sind nicht zu verwechseln mit Sagen, die zur lange mündlich überlieferten Volksliteratur gehören, während unsere Sagas eher mit historischen Romanen zu vergleichen sind. Viele verschiedene Autoren und der lange Entstehungszeitraum der Gattung machen es schwierig, etwas darüber zu sagen, wann genau, warum und für wen sie verfasst wurden. Es ist allerdings klar, dass es sich um gelehrte Verfasser handelte, denen viel daran lag, einerseits unterhaltsame Geschichten über die Vergangenheit zu schreiben und andererseits auch ein Bild von der nordischen Wikingerzeit (793 n. Chr. – 1066 n. Chr.) zu zeichnen. Dieses von den mittelalterlichen Autoren in lebendigen Farben gemalte Bild beherrscht bis heute unsere Vorstellung von der Wikingerzeit: Mord und Totschlag, Raubzüge und Zweikämpfe, Rache und Liebe gehören ebenso dazu wie die phantastischen Elemente, u.a. Drachenkämpfe, die Beschwörung von Untoten, schreckliche Trolle und Berserker, hinterlistige wie hilfreiche Zwerge, böse, zauberkundige Stiefmütter und in Trollgestalt verzauberte Prinzessinnen. Der Stoff- und Motivreichtum der Sagas ist enorm.

Die hier vorgestellten Sagas aus der Vorzeit (*Fornaldarsögur norðrlanda*), die von einer Zeit vor der Besiedlung Islands um das Jahr 870 erzählen, sind als eine Untergattung der Sagaliteratur in dieser Beziehung besonders reichhaltig, was sie von den Isländersagas (*Íslendingasögur*) unterscheidet. Letztere zeichnen ein vorgeblich realistisches Bild des wikingerzeitlichen Island, in dem es um Herausforderungen und Probleme im bäuerlichen Leben der Zeit geht: Streitigkeiten um Weideland oder angetriebene Wale, die zu blutigen Familienfehden führen, unangepasste Häuptlingsöhne, stolze Frauen und wikingische Dickschädel. Die Sagas von den (norwegischen) Königen (*Konungasögur*) dagegen geben vor, uns die Geschichte der skandinavischen Königshäuser von den ältesten Anfängen

und der Abstammung von Odin bis in die hochmittelalterliche Gegenwart der Autoren zu schildern.

Odin, Thor und andere mythologische Gestalten treten auch in unseren Vorzeitsagas immer wieder am Rande der Erzählung auf: Dies soll aber nicht darüber hinwegtäuschen, dass die gelehrten christlichen Verfasser der Sagas – oft genug sicherlich selbst Mönche oder Kleriker – diese Gestalten einführten, um den alten Heldensagen passendes Lokalkolorit zu verleihen oder aber sie als teuflische Gestalten eines nun verdammten heidnischen Pantheons zeichnen zu können.

Trollsagas

Die Sagas in diesem Band erzählen vorrangig unterhaltsame Geschichten, in denen Trolle und andere phantastische Kreaturen wie Gestaltwandler und Drachen eine wesentliche Rolle spielen. Die Wikingerfahrten und Kämpfe, die sie mit den eng verwandten Wikingersagas aus Band 2 gemeinsam haben, wie auch die durchwegs glücklich endenden Brautwerbungen kennzeichnen diese Gruppe von Sagas, die sich selbst nicht allzu ernst nehmen und denen das tragische Element der Heldensagas aus Band 1 fast völlig fehlt.

Die Rolle der Trolle reicht von zauberkundigen, übernatürlich starken und hässlichen Widersachern bis hin zu hilfreichen Ziehmüttern oder gar Liebhaberinnen der Helden. Denn während die typischen männlichen Trolle eher als Räuber, Störenfriede und Widersacher auffallen, üben vor allem Trollfrauen immer wieder auch eine positive und helfende Funktion aus – von der sehr variablen sexuellen Attraktivität ganz abgesehen. Dabei können sie durchaus menschliche Züge haben, und so gibt es in der Trollwelt eine Hierarchie mit Königen und Gesetzsprechern sowie Troll- oder Halbtrollfrauen, die den Helden zur Seite stehen und auch den Tod ihrer eigenen Männer oder Väter in Kauf nehmen, um die Protagonisten aus einer misslichen Lage zu befreien. Andererseits finden sich auch immer wieder böse und zauberkundige Stiefmütter, die ihre Stiefkinder unter anderem in Trolle mit abstoßendem Äußeren verwandeln können. Wie bereits in den Sagas rund um die Männer aus

Hrafnista in Band 2 spielt auch bei den Trollsagas der Wetterzauber und dabei insbesondere die Fähigkeit, magischen Wind zu erzeugen, eine prominente Rolle.

Ausnahmen von den Trollsagas dieses Bandes bilden die *Saga von Yngvar dem Weitgereisten* und die *Saga von Eirek dem Weitgereisten*, die auf der inhaltlichen Ebene stark christlich geprägt sind. Zwar sind die phantastischen Elemente in diesen beiden Geschichten ähnlich ausgeprägt wie in den anderen Sagas dieses Bandes, da sowohl Yngvar als auch Eirek sich mit Riesen, Drachen, Zauberern, Dämonen und Gestaltwandlern konfrontiert sehen, jedoch fehlen in beiden Sagas sowohl Trolle als auch die heidnischen Götter. Obwohl auch für andere Sagas klerikale Verfasser anzunehmen sind, haben diese sich insbesondere hier weniger dem heidnischen Lokalkolorit einer frühen Wikingerzeit verschrieben, als vielmehr der Propagierung des christlichen Glaubens in einer – fiktiven – Missionszeit. Dafür zeichnen sie Helden, die alle Widerstände nicht nur dank Mut und Stärke, sondern auch mithilfe des Glaubens und Gottvertrauens überwinden. Die Verfasser dieser beiden Texte haben auch weniger Hemmungen, mittelalterliche wissenschaftliche oder religiös-didaktische Werke direkt als Quellen zu verwenden.

Aber selbst diese beiden Sagas enthalten die langen, für die Vorzeitsagas typischen Reisen der Helden. Während sich jedoch die Handlungsschauplätze der Erzählungen der ersten beiden Bände meist auf ein geschlossenes geographisches Gebiet innerhalb Skandinaviens beschränken, führen die Reisen der Helden in diesem Band weit über die Grenzen der skandinavischen Länder hinaus: So durchqueren sie die Ostsee, gelangen nach Russland, in den fernen Orient oder auch bis nach Afrika. Die Schilderung exotischer Schauplätze – Südeuropa, Nordafrika, der Nahe Osten oder Indien – erinnert stark an die Sagagattung der originalen *Riddarasögur*, die durch höfische Motive, typisch südländisch klingende Namen und Brautwerbengeschichten mit glücklichem Ausgang gekennzeichnet sind. Besonders die *Saga von Sörli dem Starken* und die *Saga von Hjalmther und Ölver* könnten durchaus auch dieser Gattung zugerechnet werden.

Mehr noch als in den Sagas der ersten beiden Bände werden in den Trollsagas gewagte genealogische Verknüpfungen

geschaffen, wobei auch hier Ahnenreihen bis zurück zu Odin zu verfolgen sind, so in der *Saga von Bosi und Herraud*, der *Saga von Eirek dem Weitgereisten* und der *Saga von Halfdan, Eysteins Sohn*. Die Sagahelden Eirek der Weitgereiste, Sturlaug der Vielgeplagte und Göngu-Hrolf werden in ihren Sagas über direkte Verwandtschaft miteinander verbunden: Eirek ist der Onkel von Sturlaug, und dieser ist der Vater Hrolfs.

Diese engen Verknüpfungen und intertextuellen Verweise zwischen etlichen Sagas, wie etwa auch schon bei den Sagas über die Männer aus Hrafnista in Band 2, deuten darauf hin, dass einzelne, namentlich bekannte und mit Anekdoten verbundene Helden seit der Wikingerzeit einen Platz im kollektiven Gedächtnis der Isländer behalten hatten. Im Rahmen der isländischen Selbstfindung im Hoch- und Spätmittelalter und der Mythisierung der eigenen wikingerzeitlichen Vergangenheit dienten dann auch die Wikinger- und Trollsagas der Ausformung eines gemeinsamen kulturellen Gedächtnisses für alle Isländer oder einzelne Familien bzw. Regionen Islands, wobei auch die phantastischeren Abenteuer der Urahnennamen ihren Platz in der Erzählkultur fanden, ohne dass diese von vornherein als ahistorisch betrachtet worden wären. Die häufigen Erwähnungen bestimmter Namen in verschiedenen Texten verdeutlichen zudem, welchen hohen Stellenwert diese Geschichten nicht nur als Literatur gehabt haben müssen, ganz abgesehen von ihrer Beliebtheit aufgrund ihres Unterhaltungswertes.

Zur Übersetzung

Die hier in drei Bänden erstmals vollständig ins Deutsche übersetzten Sagas wurden seit der altnordischen Erstedition durch C. C. Rafn im Jahre 1832 etliche Male neu herausgegeben, wobei die dreibändige Ausgabe von 1886–92 durch Valdimar Ásmundarson die populärste und am weitesten verbreitete ist. Sie wurde unserer Übersetzung zugrunde gelegt, und auch die Anordnung der Sagas wurde weitestgehend beibehalten, um die Orientierung an der Originalausgabe zu erleichtern.

Nur die *Saga von Yngvar dem Weitgereisten* ist erst in späteren Ausgaben der Vorzeitsagas enthalten und wurde hier in Band 3

aufgenommen, um deutlich zu machen, wie sehr die religiöse Motivation der Sagaschreibung die alten Stoffe zum Teil ergänzen konnte. Im Falle dieser Saga geht es allerdings um keinen sehr alten Stoff, sondern um eine historisch belegte Entdeckungsfahrt des 11. Jahrhunderts, die in dieser Saga ganz phantastisch umgesetzt wurde. Weggelassen wurden aus Valdimar Ásmundarsons Ausgabe nur vier Texte, die keine Sagas im engeren Sinne sind und vorwiegend genealogisches Material aus dem wikingerzeitlichen Norwegen und Dänemark enthalten, nämlich die Texte ›Wie Norwegen besiedelt wurde‹ (*Hversu Noregr byggðist*), ›Fragment über einige der alten Könige im Reich der Dänen und Schweden‹ (*Sögubrot af nokkurum fornkonungum í Dana ok Svía veldi*), ›Die Gründung Norwegens‹ (*Fundinn Noregr*) und ›Von den Königen der Uppländer‹ (*Af Upplendinga konungum*).

Bei der Übersetzung wurde Wert gelegt auf größtmögliche Lesbarkeit unter Berücksichtigung höchstmöglicher Texttreue. Soweit vorhanden, wurden die Kapiteleinteilungen und Abschnittsüberschriften der genannten Ausgabe übernommen. Die in altnordischen Texten häufig zwischen Gegenwart und Vergangenheit wechselnde und damit im Deutschen höchst irritierende Erzählzeit wurde vereinheitlicht. Da mittelalterliche Handschriften nur selten Interpunktion aufweisen und diese daher meistens erst von den Herausgebern des 19. Jahrhunderts eingeführt wurde, wurden häufig auch die Satzlängen angeglichen. Die Übersetzung der Titel verwendet, je nach Originaltitel, die Begriffe ›Saga‹ (von altnord. *saga*) oder ›Geschichte‹ (altnord. *þáttur*). Letzteres wird auf kürzere Prosaerzählungen angewendet.

Die größte Schwierigkeit bei der Übersetzung der altnordischen Texte aus dem Mittelalter bilden die Beinamen von Personen und das Ortsnamenmaterial. Bei Orts- und Ländernamen wurden nur diejenigen übersetzt, welche eindeutig zuzuordnende moderne Entsprechungen haben, wie *Danmörk* = Dänemark, *Holsetuland* = Holstein, *Aldeigjuborg* = (Alt-)Ladoga. Wo dies dagegen nicht möglich ist, wurden die altnordischen Begriffe belassen und im Glossar erklärt, denn *Saxland* etwa entspricht weder genau dem heutigen Deutschland noch dem heutigen Sachsen, sondern am ehesten der historischen Altlandschaft Sachsen in Norddeutschland.

Noch komplexer sind die häufig vorkommenden Personenbeinamen, wobei auch hier pragmatisch vorgegangen und in etlichen Fällen auf bereits gängige deutsche Übersetzungen zurückgegriffen wurde: Harald Schönhaar (von altnord. *hárfagri*), Olaf Schoßkönig (von altnord. *skautkonungr*) oder Sigurd Schlange-im-Auge (für altnord. *ormr í auga*). Andere Beinamen dagegen entziehen sich zumindest heutigem Verständnis und blieben dann unübersetzt. Alle Namen sind geringfügig an deutsche Schreibkonventionen angepasst, indem auf die Wiedergabe isländischer Sonderzeichen und diakritischer Zeichen ebenso verzichtet wurde wie auf die Reproduktion der isländischen Endungen in den einzelnen grammatischen Fällen. Von den isländischen Sonderzeichen wurden þ als th, ð als d, æ und œ als ae und oe sowie ø, q und ö als ö wiedergegeben.

Eine weitere Hürde bilden die zahlreichen Strophen in den Vorzeitsagas, die nur zum geringeren Teil zur sogenannten Skaldendichtung gehören. Überwiegend sind sie in den in der *Liederreda* verwendeten Versmaßen abgefasst oder gar direkt (wie in der *Saga von den Völsungen*) aus dieser übernommen. Dennoch bereiten sie Probleme bei der Wiedergabe im Deutschen: Die meist völlig aufgelöste grammatische Ordnung macht die Strophen auch dort schwer verständlich, wo sie nicht ohnehin schon schlecht bis fragmentarisch überliefert oder gar verschlüsselt sind. Nicht immer ist den Strophen ein nachvollziehbarer Sinn zu entlocken. Die vorliegende Übersetzung hat sich dafür entschieden, zugunsten einer größtmöglichen Verständlichkeit auf die Ästhetik eines poetischen Duktus oder den Versuch einer rhythmischen Nachdichtung zu verzichten. Damit und durch die konsequente Auflösung der zahlreichen poetischen Metaphern (*kenningar*) in dieser Dichtung ist zu hoffen, dass sich der Sinn der Strophen auch dem heutigen Leser erschließt, wie etwa in den komplexen, aber interessanten Rätselstrophen der *Saga von Hervör und König Heidrek*.

im Juli 2020

Rudolf Simek, Sarah Onkels, Valerie Broustin, Jonas Zeit-Altpeter, Lukas Orfgen, Maike Hanneck, Benedikt Hufnagel, Melina Lawida

Die Saga von Sturlaug dem Vielgeplagten

(Sturlaugs saga starfsama)

ÜBERSETZT VON LUKAS ORFGEN



Zu dieser Saga

Die *Saga von Sturlaug dem Vielgeplagten* (*Sturlaugs saga starf-sama*) ist um 1300 entstanden und dürfte älter sein als die *Saga von Göngu-Hrolf*, weil diese Sturlaug als Vater von Hrolf erwähnt, umgekehrt Hrolf aber hier nicht genannt wird.

Wie andere Trollsagas dieses Bandes folgt die Erzählung einem typischen Brautwerbeschema, erweitert dieses jedoch um etliche andere Abenteuer, besonders die Suche nach einem goldenen, aber giftigen Auerochsenhorn in einem heidnischen Tempel im fernen Bjarmaland. Mithilfe von nützlichen Zaubergegenständen, wie dem Kurzschwert Vefreyjunaut oder dem Speiß Hornnefjunaut als Geschenken von Zauberinnen und Trollfrauen, kann der Held den zauberkundigen Tempelpriesterinnen ebenso entkommen wie schon vorher einem Volk von Hundemenschen. Zudem spielt hier, wie bereits bei den Sagas um die Männer aus Hrafnista (Band 2) und der *Saga von Halfdan, dem Schützling der Brana* (in diesem Band), der Wetterzauber der Trolle in Form von magisch hervorgerufenem Wind eine Rolle. Auch die Götter Thor und Odin werden erwähnt, die angeblich in dem phantastisch geschilderten Tempel mit den 60 trollartigen Tempelpriesterinnen verehrt werden.

Der Verfasser gibt sich durch etliche Bezüge auf andere Werke einen gelehrten Anstrich: So wird gleich eingangs von der Besiedlung Skandinaviens durch die Asen berichtet, die aus Asien und der Türkei und somit von den Trojanern abstammen sollen, eine Vorstellung, die sich u.a. auch in der *Edda* des Snorri Sturluson (verfasst um 1220) findet und typisch für mittelalterliche gelehrte Urgeschichte ist. Auch die Darstellung des Wundervolks der *Hundingjar* ähnelt der Beschreibung hundsköpfiger Wesen, der *Cynocephali*, in der wissenschaftlichen mittelalterlichen Literatur in der Tradition Isidors von Sevilla (ca. 570–636).

I. Alle Menschen, die gut über vergangene Ereignisse unterrichtet sind, wissen, dass die Türken und Asiaten den Norden besiedelt haben. Damals entstand die Sprache, die sich dann über alle Länder ausgebreitet hat. Der Anführer dieses Volkes, auf den die Menschen ihren Stammbaum zurückführen, hieß Odin.

Zu dieser Zeit herrschte ein König namens Harald Goldmund über Trondheim in Norwegen. Er hatte eine Königin zur Frau, über ihre Kinder ist jedoch nichts bekannt. In seinem Reich lebte ein Jarl namens Hring, der am Meer in Kaupang wohnte und eine Tochter hatte, die Asa die Schöne genannt wurde, da sie alle jungen Damen ihrer Zeit übertraf wie Rotgold mattes Kupfer übertrifft oder wie die Sonne die anderen Himmelskörper.

Ein mächtiger Mann namens Ingolf herrschte über Nardalen und hatte einen Sohn namens Sturlaug, der schon früh sehr groß, hellhaarig und hellhäutig war, vornehm in jeglicher Hinsicht, und sein ganzer Körper war gut beschaffen. Er war freundlich im Gespräch mit seinen Männern, hatte eine umgängliche Art und war großzügig mit seinem Vermögen; deshalb war er allseits beliebt. Sturlaug übte sich im Schießen, Schwimmen und sonstigen Fertigkeiten aller Art. Sein Vater Ingolf hatte seinen Wohnsitz auf einem Hof namens Skarstad, war ein sehr großzügiger Mann und hatte zahlreiche Leute um sich geschart. Auf der Insel Nærøy hatte er einen zweiten Hof, auf dem ebenfalls viele Leute lebten, und daneben besaß er noch vier weitere Höfe.

Auf einem Hof namens Tunглаheim wohnte ein Mann namens Asgaut, der hohes Ansehen genoss und mit einer Frau namens Grima verheiratet war. Sie hatten zwei Söhne: Jökul und Guttorm. Beide waren vortrefflich und sehr gebildet, genau wie ihr Vater.

Auf der Insel Loka lebte ein Mann namens Thorgaut mit seiner Frau Helga. Sie hatten zwei Söhne: Soti und Hrolf Nase, beides große und starke Männer.

Auf der Insel Urga lebte ein Bauer namens Heming mit seiner Frau Helga, und sie hatten einen Sohn namens Sighvat, der kräftig war und wohl gebildet.

Auf einem Hof, der Berg genannt wurde, in der Nähe von Ingolf, lebte eine Frau namens Jarngerð. Ihr Sohn Aki war sehr

stark, und von den Menschen, die in seiner Zeit lebten, kam er Sturlaug in allen Fähigkeiten am nächsten. Aki und Sturlaug waren Spielgefährten. Die hier aufgezählten Burschen spielten alle zusammen und erlernten jedwede Geschicklichkeit, die Männer damals üblicherweise ihren Söhnen beibrachten. Sie schlossen Schwurbrüderschaft, blieben aber dennoch alle in guter Beziehung bei ihren Vätern.

II. Auf dem Hof Ve hatte sich eine sehr einflussreiche und wohlhabende Frau namens Vefreyja mit ihren beiden Söhnen Raud und Hrafn niedergelassen. Beide waren große, starke Männer, die gute Waffen und Kleidung trugen. Vefreyja hatte außerdem einen Ziehsohn namens Svipud; die beiden waren zauberkundig und wussten über fast alles Bescheid. Vefreyja besaß einen vortrefflichen Hof, der zwei Türen hatte. Tag für Tag schaute sie jeweils aus einer anderen Tür, und so blieb ihr so gut wie nichts verborgen. Während sie auf einem Stuhl saß, spann sie dabei fortwährend Flachs. Ihre Augen waren stark vom Alter gerötet, aber dennoch bemerkte sie es, wenn sich etwas auf den Hof zubewegte, was auch immer es sein mochte, und so gab es nur wenig, das sie überraschen konnte. In ihrer Kindheit war Asa die Schöne als Ziehtochter bei ihr aufgewachsen und hatte besonderes Wissen erlangt. Vefreyja liebte sie sehr, und sie erwiderte diese Liebe.

III. Eines Tages sprach Ingolf zu Sturlaug und den Schwurbrüdern: »Wie lange soll es noch so weitergehen, dass ihr Schwurbrüder miteinander Kinderspiele spielt, wie es sonst junge Frauen um der Männer willen tun? Für tapfere junge Kerle wäre es angemessener, eine Ruhmestat zu vollbringen oder doch wenigstens um die Hand einer Frau anzuhalten, sich auf einem Hof niederzulassen und gemeinsam mit dem Vater Hab und Gut zu verwalten.« »Wo du so stark darauf drängst: Wo soll ich denn um eine Frau werben?«, gab Sturlaug zurück. »Jarl Hring hat eine Tochter, die Asa die Schöne heißt«, erwiderte Ingolf. »Sie ist eine hübsche Frau und sehr klug.« »Ich bin noch nicht so alt, dass ich mir eine Frau suchen müsste«, sagte Sturlaug, »und bin diesbezüglich auch noch unentschlossen. Trotzdem

werde ich sie aufsuchen, auch wenn ich glaube, dass es wenig bringen wird.«

Sie bereiteten sich also auf ihre Reise vor. 60 Männer, gut ausgerüstet mit Waffen, Kleidung und Pferden, waren zusammengekommen. Sie ritten ihres Weges und gelangten noch am selben Abend zu Jarl Hring, der ihnen einen freundlichen Empfang bereitete. Der Jarl veranstaltete für sie ein großes und ausgezeichnetes Fest, und sie blieben drei Tage lang dort.

Während dieser Zeit gingen sie mit dem Jarl zu Asas Gemach, wo Sturlaug sein Anliegen vortrug und um Asas Hand anhielt. Der Jarl wandte sich an seine Tochter, stellte ihr die Besucher vor und sprach: »Du hast hier einem Verehrer zu antworten, Tochter.« »Wie heißt er?«, fragte Asa. »Er heißt Sturlaug«, erwiderte der Jarl. Asa aber gab zurück: »Warum sollte ich einen Mann heiraten, der zuhause immerzu mit seiner Mutter die Rinder versorgt und nichts tut, um Ruhm zu erwerben?« Diese Antwort machte Sturlaug sehr zornig, und er ritt davon und nach Hause.

IV. Im Frühjahr segelten die Schwurbrüder mit zehn Schiffen außer Landes und plünderten im Osten. Wo sie auch hinkamen, errangen sie fortwährend Siege. Kaufleute ließen sie in Frieden ziehen, aber Übeltäter unterwarfen sie sich mit Gewalt. Die Sommer verbrachten sie auf Wikingerfahrt im Ausland und die Winter daheim bei ihren Vätern. Als sie genug davon hatten, teilten sie die gesamte Kriegsbeute auf. Die Schwurbrüder nahmen die bewegliche Habe und fuhren damit zu ihren Vätern, die Mannschaft aber ließen sie mit ihren Schiffen Kriegszüge unternehmen. Darauf verhielten sich Sturlaug und die Schwurbrüder eine Weile lang ruhig.

V. Als nächstes ist zu berichten, dass König Haralds Frau erkrankte und starb. Der König empfand das als großen Verlust, denn er wurde nun sehr alt und ihr Tod betrückte ihn sehr. Die Berater und Gefolgsmänner des Königs gaben ihm den Rat, sich eine neue Frau zur Königin zu nehmen: »Dann wird dich der Tod deiner Frau weniger bedrücken, und du wirst dich nicht länger nach ihr sehnen.« »Wo soll ich um eine Frau werben?«, fragte darauf der König. »Jarl Hring hat eine Tochter namens

Asa«, erwiderten sie. »Wenn du willst, kannst du sie bekommen, sobald es dir passt.« Der König sagte, so solle es sein. Sie bereiteten also mit 100 Männern ihre Reise vor.

Dann ritten sie los und kamen zu Jarl Hring, der gerade draußen war und seinen Männern bei Spielen zusah. Der König kam so schnell angeritten, dass die Männer in beide Richtungen davonstoben. Alsdann stellte er Hring vor die Wahl, ihm entweder seine Tochter zur Frau zu geben oder an Ort und Stelle getötet zu werden. »Gehen wir zu Asas Gemach und sprechen mit ihr, um zu erfahren, was ihre Antwort ist«, sagte der Jarl. »Nein«, sprach der König. »Ich will als Verehrer deiner Tochter nicht hingehalten werden. Entscheide dich schnell für das eine oder das andere.« Der Jarl überlegte und sah schließlich ein, dass er einer Übermacht gegenüberstand. Also streckte er die Hand aus und versprach dem König seine Tochter: Drei Jahre lang sollten sie verlobt sein. Sogleich wandte sich der König davon und ritt sehr zufrieden mit seiner Reise heim.

Der Jarl blieb zurück und war unglücklich über seine Lage. Er stand auf, ging zu Asas Gemach, setzte sich nieder und seufzte beklommen. Da fragte Asa: »Was ist dir zugestoßen, mein Vater, dass du so bedrückt bist? Hast du mir etwa Neuigkeiten zu berichten?« »Es mag schon als Neuigkeit gelten«, erwiderte der Jarl, »dass ich dich unter Zwang einem Mann versprochen habe.« »Wem denn?«, erkundigte sie sich. »König Harald«, erwiderte er. »Er hat sich mit dir verlobt, und in drei Jahren sollst du ihn heiraten.« Da antwortete sie: »Die Wahl fiel nicht auf den Unbedeutendsten, doch können wir nicht wissen, was sich später noch ereignen wird. Es kann sein, dass ich einem anderen bestimmt bin oder sich in kurzer Zeit alles klärt. Sei guten Mutes, mein Vater.« Der Jarl sprach: »Ich hätte es besser gefunden, du wärest an Sturlaug vergeben worden«, worauf sie antwortete: »Ich weiß nicht, was am besten wäre.« Darauf verging eine Weile, und es blieb eine Zeitlang ruhig.

VI. Es wird erzählt, dass, als Jarl Hring eines Tages mit seinen Gefolgsleuten draußen auf dem Spielfeld war, sie plötzlich einen Mann von großer Gestalt aus dem Wald herausreiten sahen. Sein Pferd war vollständig gepanzert, wie auch er selbst, mit

einem schwarzen Schild an der Seite und einem Speiß in der Hand. Er ritt so schnell, dass die Männer in beide Richtungen davonsprangen. So preschte er auf seinem Pferd heran, legte den Speiß vorne zwischen den Ohren des Pferdes auf und sprach: »Sei gegrüßt, Herr.« Der Jarl erwiderte den Gruß und fragte, wer er sei. »Ich heiße Kol der Listige«, erwiderte er, »und ich bin hier, weil ich um die Hand deiner Tochter Asa anhalten will.« »Weißt du nicht, dass sie die Verlobte von König Harald ist?«, fragte der Jarl. Kol aber sprach: »Sie scheint mir dadurch nicht weniger als Ehefrau für mich geeignet. Nun löse entweder die Verlobung auf, oder aber ich durchbohre dich mit dem Speiß.«

Der Jarl dachte darüber nach und erkannte, dass keine der Möglichkeiten gut war. Er entschied sich für sein Leben, befürchtete aber, dass daraus kaum etwas Gutes erwachsen würde. Ohne sich darum zu kümmern, wie übel König Harald und Kol aneinandergeraten würden, löste er also die Verlobung auf. »Sag König Harald, dass ich ihn zu einem Zweikampf im Osten am Götaälv auffordere, sobald Mittwinter vorüber ist«, sprach Kol. »Wer den Sieg erlangt, soll das Mädchen haben; erscheint er aber nicht oder wagt sich nicht mit mir zu messen, so soll er von jedermann geschmäht werden, so lange er lebt. Lebe wohl, Herr.« Damit wendete Kol sein Pferd und ritt von dannen. Er war sehr zufrieden mit seinem Auftritt.

Der Jarl war unglücklich mit seinem Los und blieb noch eine Weile sitzen. Dann stand er auf, ging zum Gemach seiner Tochter und setzte sich neben sie, vermochte aber kaum zu sprechen, bis Asa fragte: »Bist du krank, mein Vater?« »Krankheit und ein rascher Tod wären besser, als eine solche Schande zu erleiden«, sprach der Jarl, »dass ich gezwungen bin, meine Tochter herzugeben.« »Mit wem bin ich jetzt verheiratet worden?«, fragte Asa. »Er heißt Kol der Listige«, erwiderte der Jarl. »Bevor ich diesen schlimmen Mann heiraten muss, wird sich vielleicht noch alles zum Guten wenden«, sagte Asa. »Unsere Lage mag sich bald besser darstellen, als es jetzt den Anschein hat. Nur einer wird die Gelegenheit haben, mich zu heiraten, nicht zwei. Es kann auch sein, dass keiner der beiden mich bekommt, wenn alles gutgeht. Sei guten Mutes, mein Vater!« »Es wäre schön, wenn es so geschähe, wie du meinst«, sprach der Jarl, »aber ich fürchte,

mein Wunsch, dass sie sich gegenseitig töten, wird nicht in Erfüllung gehen.« Damit trennten sie sich zunächst.

VII. Als König Harald von diesen Begebenheiten erfuhr, fand er, dass sich sein Los nicht gerade gebessert hatte. Er suchte deshalb den Rat seiner Freunde, was damit endete, dass der König seine Männer losschickte, um Heming aufzusuchen, ihn zum Weihnachtsfest einzuladen und ihm außerdem mitzuteilen, dass er nicht ohne Geschenke fortziehen werde. Einen Mann namens Kolli beauftragte er damit, die Botschaft zu überbringen.

Sie reisten also nordwärts nach Namdalen zu Heming, begrüßten ihn und brachten das Anliegen des Königs vor. Heming war einst der beste Zweikämpfer gewesen, nun aber war er vom Alter gebeugt und hatte sich außerdem zeitweilig mit König Harald überworfen. Als der Bote sein Anliegen vorgetragen hatte, erwiderte Heming: »Ich erinnere mich nicht, dass mich der König je zuvor zu sich nach Hause eingeladen hätte. Nun gibt es zwei Möglichkeiten: zuhause zu bleiben und die Einladung des Königs zu missachten oder es einfach darauf ankommen zu lassen. Denn ein alter Mann hat nichts zu verlieren, komme, was wolle. Es ist ja nicht so, dass niemand mehr da wäre, solange mein Sohn Sighvat lebt.«

Heming machte sich also mit zwölf Männern auf den Weg zum König, und sie kamen am ersten Weihnachtsabend dort an, worauf sie in die Halle und vor den König traten und ihn freundlich begrüßten. Der König erwiderte ihre Begrüßung ebenso freundlich und machte den Ehrenplatz neben sich für Heming frei. Über Weihnachten tranken sie fröhlich und in gutem Einvernehmen. Am letzten Weihnachtstag aber trafen sich der König und Heming zum Gespräch, und der König sprach: »Mir steht ein Zweikampf bevor, und ich erwarte von dir, dass du statt meiner gegen Kol den Listigen antreten wirst.« »Ich bin mir nicht sicher, ob du mir so viel geschenkt hast, dass ich mein Leben für dich in Gefahr bringen würde«, gab Heming zurück. »Ich schätze, ich habe es weniger mit einem kräftigen Mann zu tun als vielmehr mit einem Troll.« »Deshalb habe ich dich dafür ausgesucht«, sprach der König, »denn du scheinst mir der beste aller Zweikämpfer hier im Land gewesen zu sein. Ich gehe davon

aus, dass niemand es schaffen kann, wenn es nicht jemandem wie dir gelingt. Wenn du aber von dieser Fahrt zurückkehrst, will ich dich reich mit Gold und Silber entlohnen.« »Es ist vollkommen richtig«, erwiderte Heming, »ein alter Mann hat nichts zu verlieren. Dass ein uralter Baum umfällt, ist zu erwarten. Ich werde diesen Auftrag erledigen.« Da sagte der König: »Du bist der Tapferste aller Männer auf dem Meer und an Land! Ich hatte gehofft, dass du auf meinen Wunsch eingehen würdest.«

Nachdem Heming sich reisefertig gemacht hatte, brach er auf und ritt so schnell er konnte gen Osten zum Götaälv, wo Kol bereits auf ihn wartete. Als sie aufeinandertrafen, fragte Kol, was Heming vorhabe, worauf dieser sagte: »Ich beabsichtige, im Zweikampf gegen dich anzutreten.« Da aber sprach Kol: »Mein Ansehen wäre gering, wenn du mich zu Boden strecktest. Ich habe Männer getötet, die stärker und vielversprechender waren als du, also geh nach Hause zurück, aber gib mir deine Waffen. Berichte, dass du überwältigt wurdest und es nicht wagst, dich mit mir zu messen.« »Eher würde ich sterben, als von jedermann schämliche Worte ertragen zu müssen«, gab Heming zurück. »Ich werde nicht zögern, dich Hund zu töten, wenn es das ist, was du willst«, sprach Kol.

Am Abend errichteten sie ihre Zelte und schliefen die Nacht über. Als Heming am Morgen aufstand und sah, dass Kol für den Zweikampf zur Insel gekommen war, ging auch er mit seinen Männern hin. Sie warfen ein Fell unter ihre Füße,* und Kol sagte die Regeln des Zweikampfes auf. Dann gingen sie aufeinander los und kämpften. Es endete so, dass Heming durch Kols Hand fiel.

Darauf sprach Kol zu Hemings Männern: »Reitet jetzt zurück zum König und sagt ihm, dass er entweder selbst zum Kampf gegen mich erscheinen oder einen Mann für sich gewinnen soll, in dem etwas Tapferkeit steckt, wenn er die Frau haben will. Andernfalls muss er sie aufgeben.« Die Männer, die mitgereist waren, machten schnell kehrt und ritten nordwärts nach Namdalen zu König Harald, um ihm von allen Geschehnissen und den Forderungen Kols des Listigen zu berichten.

* Der Kampfplatz wurde beim Holmgang durch einen ausgebreiteten Mantel oder ein ausgebreitetes Fell begrenzt.

VIII. Dem König missfielen diese Neuigkeiten, und er suchte sich erneut Rat. Schließlich entschloss er sich dazu, den Boten Kolli zu Sturlaug und dessen Vater zu schicken, um sie zu einem zweiwöchigen Fest bei sich einzuladen, mit so vielen Männern, wie sie mitbringen wollten.

Vater und Sohn berieten sich darüber, und Sturlaug fragte seinen Vater, ob sie die Einladung zum Fest annehmen sollten, worauf der erwiderte: »Ich wünschte, wir beide blieben daheim und reisten nirgendwohin.« »Ich möchte die Aufforderung des Königs nicht missachten«, sagte Sturlaug, »aber ich weiß, dass mehr dahinterstecken wird. Dennoch will ich hinfahren. Wenn wir andere Leute nicht besuchen, obwohl wir eingeladen sind, bleibt unsere Saga kurz. Man kann nicht wissen, ob uns das, was auf unserer Reise geschehen wird, nicht Ehre einbringen wird.« »Du wirst über deine Reisen selbst entscheiden wollen – ob die Sache nun gut oder schlecht ausgeht«, erwiderte Ingolf. Anschließend rüsteten sie sich zur Fahrt und waren zusammen 60 Mann, alle gut ausgestattet mit Waffen und Kleidung.

Sie ritten nun also zu König Harald und kamen am ersten Weihnachtsabend dort an. Der König nahm sie freundlich in Empfang und setzte sie neben sich auf den Hochsitz. Dann wurde ein prächtiges Fest ausgerichtet. Als Weihnachten vorbei war, suchte der König das Gespräch mit Vater und Sohn, Ingolf und Sturlaug, worauf Sturlaug zu seinen Männern sprach: »Macht unsere Pferde bereit, während wir uns unterhalten.« Und so geschah es. Der König aber sprach: »Mir steht ein Zweikampf bevor, und ich denke, dass du, Sturlaug, genau der Richtige bist, um mich zu vertreten. Ich bin zu alt, um Kol dem Listigen im Zweikampf entgegenzutreten.« »Übertrage mir die Verlobung, die du von Jarl Hring erzwungen hast, denn ohne Gegenleistung werde ich nichts unternehmen«, gab Sturlaug zurück. »Du verlangst einen hohen Lohn«, sagte der König. »Nur dann werde ich es mit Kol aufnehmen«, sagte Sturlaug, »ganz gleich, wie es mit uns beiden ausgeht.« »Ich hätte nicht erwartet, dass du einfordern würdest, was zu gewähren für mich die größte Demütigung ist«, sagte der König, worauf Sturlaug sprach: »Jetzt musst du auswählen, was dir besser erscheint.« Der König aber sprach: »Ich werde dennoch wählen, dass du gegen Kol an-

trittst. Mit uns beiden wird es gehen, wie es das Schicksal will.«
 »Übertrage mir vorher die Verlobung!«, sagte Sturlaug. Dem kam der König nach, wenn auch widerwillig, da ihm die Truppe der Schwurbrüder nahezu unbesiegbar erschien.

Sie machten sich nun auf zu Jarl Hring, der sie freundlich aufnahm und zu einem Festmahl einlud, worauf sie ihm erzählten, wie die Lage war und was sich zwischen ihnen und König Harald zugetragen hatte. Der Jarl freute sich darüber und bat sie, sich zu Asas Gemach zu begeben, und das taten sie. Als sie ankamen, begrüßte Asa sie freundlich, und Hring sprach: »Du hast hier einen Verehrer in Empfang zu nehmen, dem du antworten sollst, Tochter.« »Wer ist der Mann?«, fragte sie. »Er heißt Sturlaug.« »An Männern mangelt es mir nicht«, sagte Asa. Sturlaug aber sprach: »Es ist beschlossen worden, dass ich nicht länger von dir hingehalten werden soll«, worauf Asa meinte, es solle so sein, wie sie es wünschten.

Da wurde ein ausgezeichnetes Fest vorbereitet und an nichts Nötigem gespart. Sturlaug heiratete Asa die Schöne, und sofort wurden beide in dasselbe Bett geführt. Die Feier nahm einen guten Verlauf, und schließlich wurden die Gäste mit vortrefflichen Geschenken verabschiedet. Ingolf und seine Männer ritten nach Hause, während Asa und Sturlaug zurückblieben und mit ihrer Lage hochzufrieden waren.

IX. Als Sturlaug und Asa eines Morgens in ihrem Bett lagen, fragte Asa ihn: »Steht dir ein Zweikampf bevor?« »So ist es«, erwiderte er. »Mit wem?«, fragte sie. »Mit Kol dem Listigen«, entgegnete er. »Kannst du mir dabei vielleicht weiterhelfen?« »Zieh los und besuche meine Ziehmutter Vefreyja«, sagte sie. »Nimm ihren Rat an, denn er wird dir viel nützen. Hier hast du einen goldenen Ring, den du ihr als Erkennungszeichen geben sollst. Sag ihr, dass mir viel daran liegt, dass sie dich freundlich aufnimmt.«

Sturlaug zog also zusammen mit seinen Schwurbrüdern los. Gemeinsam waren sie zu zwölf. Sie ritten so weit, bis sie den Hof der alten Frau erreichten, wo Sturlaug vom Pferd sprang, durch die Tür zur Alten hineintrat, die Arme um ihren Hals legte, sie küsste und sprach: »Sei mir begrüßt, meine Alte.« Sie

wandte sich schnell zu ihm um und sah ihn an: »Wer ist dieser Hundesohn, der mich so verächtlich behandelt? Niemals zuvor hat es jemand gewagt, so etwas zu tun. Ich werde es ihm grausam vergelten.« Sturlaug aber sprach: »Sei nicht so zornig, meine Alte, denn Asa hat mich hierher zu dir geschickt.« »Was hast du mit Asa zu tun?«, fragte die Alte. »Sie ist meine Frau«, erwiderte er. »Ist die Hochzeitsfeier schon vorbei?«, fragte sie. »So ist es«, erwiderte er. »Hier wird ein falsches Spiel gespielt«, sagte da die alte Frau, »denn ich bin nicht zur Hochzeit eingeladen worden. Trotzdem will ich tun, was Asa verlangt. Zieh dich aus, ich will sehen, wie dein Körper gebaut ist.«

Er tat, wie geheißen. Sie aber strich mit den Händen über seinen ganzen Körper, und er meinte dabei deutlich zu erstarren. Anschließend gab sie ihm aus einem Kelch zu trinken, und schließlich gingen sie in die Stube. Am Abend bewirtete ihn die alte Frau ausgezeichnet. Schließlich fragte sie, ob Sturlaug in dieser Nacht allein oder bei ihr schlafen wolle: »Meine Asa werde ich aber nicht betrügen.« »Je näher ich bei dir bin, Alte«, erwiderte Sturlaug, »desto besser gefällt es mir.« Da legte die Alte einen Stock zwischen sie, und so lagen beide gemeinsam auf einem Kissen und unterhielten sich die Nacht über. Als Sturlaug sie fragte, was sie ihm für den bevorstehenden Zweikampf mit Kol dem Listigen rate, sagte die alte Frau: »Ich halte das Ganze für wenig aussichtsreich, denn Eisen kann ihm nichts anhaben. Ich kann dir kaum einen Rat geben.«

Am Morgen machten sich die Schwurbrüder zur Fahrt bereit, und als sie fertig waren, sprach die alte Frau zu Sturlaug: »Hier, nimm diesen Lodenmantel, den meine Vorfahren besessen haben, und dieses Kurzschwert, dem immer das Glück gefolgt ist, und erprobe dann einmal, wieviel Kraft du hast.« Sturlaug nahm die Gaben entgegen, hieb in einen Stein, der auf dem Vorplatz stand, und schlug dessen Spitze ab. Rost fiel vom Schwert ab, und es erstrahlte wie Silber. Die Alte aber sprach: »Dieses Schwert sollst du im Zweikampf mit Kol dem Listigen führen, doch darfst du es ihm nicht zeigen, wenn er sehen will, womit du kämpfen wirst.« Dann sagte sie: »Gute Reise, mein Sturlaug, und möge dir alles zu Sieg und Glück werden, solange du lebst. All das Glück, das unsere Verwandten gehabt haben,

übertrage ich dir, soweit ich kann. Trotzdem fürchte ich mich davor, wie die Sache zwischen Kol dem Listigen und dir ausgehen wird. Ich habe zwei Söhne, und ich wünsche mir, dass du mit ihnen Schwurbrüderschaft schließt.« »So soll es sein«, erwiderte Sturlaug, und sie leisteten den Schwur.

Danach brachen sie auf, doch als sie noch nicht weit gekommen waren, rief ihnen die alte Frau hinterher: »Willst du, Sturlaug, dass Svipud, mein Ziehsohn, mit dir reist? Er ist schnell zu Fuß.« »Das möchte ich«, sagte Sturlaug. Die alte Frau übergab Svipud einen kleinen Beutel, den er eng am Körper verstaute, und dann lief er ihren Pferden voraus. Sie ritten ihres Weges und rasteten nicht, ehe sie im Osten den Götaälv erreicht hatten. Kol aber war noch nicht erschienen, und so stellte Sturlaug sein Zelt dort auf, wo Kol gewöhnlich zeltete.

X. Kurz darauf erschien Kol. Sturlaug trat ihm entgegen und begrüßte ihn. Kol aber sprach: »Wer ist dieser üble Sohn einer Hündin, der es wagt, sein Zelt dort aufzuschlagen, wo ich gewohnt bin zu zelten? Der ist wirklich dreist.« »Du solltest am besten wissen, wer der Sohn einer Hündin ist, denn hier war keiner, bevor du kamst«, gab Sturlaug zurück. »Wenn du nach meinem Namen fragst: Ich heiße Sturlaug.« »Was hast du dir dabei gedacht, herzukommen?«, fragte Kol, worauf Sturlaug erwiderte: »Ich habe vor, mich mit dir zu schlagen.« Da sprach Kol: »Hier wird ein falsches Spiel getrieben. Du bist ja ganz schön übermütig, so ein überhebliches Vorhaben zu wagen, wo ich schon so viele tapfere Männer getötet habe, die sich mit mir schlagen wollten. Was bringt dich dazu?« »Vor allem, dass Asa die Schöne meine Frau ist«, erwiderte Sturlaug. »Du sollst das Mädchen nicht bekommen, selbst wenn ich durch dich fallen sollte.« »Hör sich einer an, was dir da Unerhörtes eingefallen ist, du Teufelsbrut!«, gab Kol zurück. »Dafür werde ich dich nicht verschonen. Schon bald wirst du dein Leben lassen, und doch nicht früh genug! Trotzdem ist es schade um einen solchen Mann wie dich.« »Ich laufe dir nicht davon«, sagte Sturlaug.

Kol zeltete an diesem Abend an einer anderen Stelle, und als er dort zu essen begann, kam Svipud zu seinem Zelt, nahm den Beutel der Alten aus seinem ärmellosen Mantel und schüttete

ihn in das Zelt aus, wodurch starker Rauch entstand. Kol hob den Blick und sprach: »Hau ab, du übler Hund, und komm ja nicht wieder her! Du hast doch Böses im Sinn.« Svipud machte sich davon, und niemand wusste, wo er geblieben war.

Die Nacht über schliefen sie, am Morgen aber stand Sturlaug zeitig auf, und die Schwurbrüder zogen zur Insel, setzten sich und warteten auf Kol. Plötzlich erhob sich Hrolf Nase, ging in den Wald, schlug sich eine große und mächtige Keule, nahm sie in die Hand und kehrte zu seinen Gefährten zurück.

Als Kol am Morgen aufstand und sah, dass die Sonne schon auf den ganzen Platz schien, sprach er: »Ich glaube, dass der böse Knecht, der gestern Abend hier war, irgendeinen Zauber gewirkt hat, der uns keine Freude bereitet hat. Das kann man ja schon als Todesschlaf bezeichnen, in dem wir gelegen haben. Jetzt aber lasst uns zur Insel gehen.«

Sie zogen also zur Insel und warfen ein Fell unter ihre Füße. Kol trug die Regeln ihres Zweikampfes vor: Jeder sollte zwanzig Mark Silber einsetzen, die der Sieger bekommen sollte. Als sie bereit waren, ergriff Kol nochmals das Wort: »Sturlaug, Bursche, zeig mir das Schwert, das du hast.« Der gehorchte. Kol betrachtete die Schneide, hob den Blick und sprach: »Mit diesem Schwert wirst du mich nicht besiegen. Geh lieber nach Hause und berichte, dass du überwältigt wurdest. Gib mir deine Waffen und schick mir Asa die Schöne, und sag ihr, dass du es nicht gewagt hast, dich mit mir zu schlagen oder sie mir vorzuenthalten.« Sturlaug aber sprach: »Nur mit Worten besiegst du mich nicht, denn du bist doch selbst von Angst überwältigt. Dir wird bald ein schlimmer Tod zuteil.« Wütend über seine Worte sprach Kol: »Du übler Hund sollst erfahren, dass ich dich nicht schonen werde!«

Als Sturlaug nun aber das Schwert, das er Kol gezeigt hatte, von sich warf, Vefreyjas Geschenk unter seinem Mantel hervorzog und es schwang, sprach Kol: »Wie bist du an Vefreyjas Schwert gekommen? Ich wäre keinen Zweikampf mit dir eingegangen, hätte ich das gewusst.« »Das geht dich nichts an«, gab Sturlaug zurück. »Was für ein Pech, dass du schon Angst bekommen hast, bevor es nötig war«, worauf er nach Kol schlug und dessen Schild entzwei spaltete. Kol aber hieb zurück und zerteilte Sturlaugs Schild auf dieselbe Weise. Sturlaugs zweiter

Schlag zielte auf Kols Helm, spaltete diesen, trennte die Wange ab und fuhr dann weiter bis zur Schulter, wo er im Schulterblatt steckenblieb. Kol aber stand aufrecht und kümmerte sich nicht darum. Da lief Hrolf Nase mit der Keule hinzu und hieb sie auf die Klinge, sodass das Schwert hinunter in den Leib fuhr. Darauf stürzte Kol tot zu Boden, und Sturlaug erlangte den Sieg und wurde durch diese Tat weithin berühmt.

Sturlaug aber ritt zu Vefreyja. Die alte Frau stand draußen und begrüßte ihn herzlich. Auch Svipud war bereits vor Ort. Sie blieben die Nacht über dort, und die alte Frau pries seine Tat: »Es ist wahr«, sagte sie, »dass sich meine Asa glücklich schätzen kann, einen Mann wie dich zu haben. Von jetzt an wirst du guten Rat bekommen, wenn du darauf achtzugeben weißt. Ich fürchte mich davor, wie es weitergehen wird, doch ich wünsche mir, dass es dir gut ergeht, und diese alte Frau möchte wenigstens ein bisschen dazu beitragen.«

Darauf ritt Sturlaug zu Jarl Hring, der sie alle freundlich aufnahm, und Asa freute sich über ihren Ehemann. Der König war von diesem Vorfall unangenehm berührt, wie sich später herausstellte, doch für alle Verwandten Sturlaugs war es, als sei dieser aus dem Totenreich zurückgekehrt.

XI. Als Jarl Hring eines Tages seinen Männern zusah, die für ihn und Sturlaug spielten, sahen sie einen Mann auf einem fuchsfarbenen Pferd in voller Rüstung aus dem Wald auf sie zureiten. Er war hochgewachsen, trug einen Helm auf dem Kopf und ein Schwert am Gürtel, einen vergoldeten Schild an der Seite und einen Speiß in der Hand. Der Mann ritt vor den Jarl und grüßte ihn freundlich. Der empfing ihn auf dieselbe Weise und fragte, wer er sei, worauf er erwiderte: »Ganz einfach: Ich heiße Frammar. Kol der Listige und ich sind Halbbrüder. Ich bin hier, um dich zum Zweikampf aufzufordern, Sturlaug, denn ich möchte meinen Bruder nicht im Geldbeutel tragen.«* »Zum Zweikampf bin ich sofort bereit, sobald du es wünschst«, erwiderte Sturlaug. »Mit Kol hast du den Verlust eines üblen Kerls zu beklagen.«

* Der altnordische Ausdruck bedeutet, dass man für einen erschlagenen Verwandten keine Geldbuße annehmen will.

»Das stimmt«, gab Framar zurück, »aber er war mit mir verwandt, und deshalb will ich mit dir kämpfen, sobald Mittwinter vorüber ist, dort im Osten, am Götaälv, wo Kol gefallen ist.« »So soll es sein«, sagte Sturlaug.

Framar zog seines Weges, während sie zurückblieben und der Sommer verging. Als aber Sturlaug und Asa eines Nachts in ihrem Bett lagen und Asa fragte: »Steht dir ein Zweikampf bevor, Sturlaug?«, erwiderte er: »So ist es. Welchen Rat kannst du mir dazu geben?« »Zieh los, such meine Ziehmutter Vefreyja auf und nimm ihren Rat in dieser Angelegenheit an«, sagte Asa. »So soll es sein«, sagte Sturlaug.

So brach er auf, um Vefreyja zu besuchen. Die alte Frau stand draußen und begrüßte sie alle sehr freundlich, und sie blieben die Nacht über dort. Am nächsten Morgen holte Sturlaug den Rat der Alten ein, die darauf fragte: »Gegen wen sollst du diesmal im Zweikampf antreten?« »Framar heißt er«, erklärte Sturlaug, »der Bruder von Kol dem Listigen.« »Die beiden sind sehr verschieden«, sagte die alte Frau, »und es ist furchtbar, dass ihr euch gegenseitig nach dem Leben trachtet. Framar ist sehr tapfer und stammt aus einem hervorragenden Geschlecht. Kol aber war ein ziemlich übler Kerl und stammte von Sklaven ab. Glücklicherweise wäre der, dem es gelänge, aus euch Feinden Freunde zu machen! Ich kann dem nichts mehr hinzufügen; mit euch soll es gehen, wie es das Schicksal will. Aber mein Ziehsohn Svi-pud soll dich begleiten.«

Da machten sie sich auf den Weg und rasteten kaum, bis sie an den Fluss im Osten kamen. Framar kam von der anderen Seite angeritten, und als sie aufeinandertrafen, tauschten sie sich über allerlei Neuigkeiten aus, stiegen von ihren Pferden, halfen sich gegenseitig beim Aufbau der Zelte und schliefen die Nacht über.

XII. Früh am Morgen standen sie auf, gingen zur Insel, setzten sich auf einen am Boden liegenden Baumstamm, und Framar fragte: »Möchtest du, dass wir zwei uns messen oder lieber unsere Männer?« »Ich fände es gut, von meinen Männern unterhalten zu werden«, erwiderte Sturlaug. Da erhob sich Hrolf Nase und sprach: »Ich werde gegen dich antreten, Schwarzer.«

Hrolf bereitete sich nun geschickt auf den Ringkampf vor. Dann gingen sie aufeinander los und packten einander mit festem Griff. Ihr Kampf war hart und lang, wobei das Ungleichgewicht zwischen ihnen groß war, denn der Schwarze konnte Hrolf mit sich herumtragen, wohin er auch wollte, doch wann immer der Berserker Hrolf zu Boden zu schleudern versuchte, landete der immer auf seinen Füßen. Der Schwarze war groß wie ein Riese, stark wie ein Stier und schwarz wie Hel. Seine großen Klauen ähnelten eher Greifenkrallen als Fingernägeln. Schließlich trug er Hrolf zum Baumstamm und wollte ihn auf die Keule niederschmettern, Hrolf jedoch drückte seine Füße so fest dagegen, dass beide ins Taumeln gerieten. Da stürzte der Schwarze rücklings und landete auf einem Stein, der ihm das Rückgrat brach. Hrolf sprang rasch auf, ergriff die Keule und erschlug ihn schnell. Er selbst war jedoch überall blau und blutig geschlagen, und das Fleisch war von seinen Knochen gerissen.

Sturlaug dankte ihm sehr für seinen Einsatz. Danach kam für Framar ein Mann namens Thord an die Reihe, der aus Schweden im Osten gekommen war, ein großer, starker Mann. Gegen ihn stellte sich Hrafn der Hohe. Sie begannen ihren Zweikampf mit heftigen Schlägen, und es endete damit, dass Hrafn durch Thords Hand fiel.

Nun trat Jökul vor und sprach: »Wer wird sich mir entgegensetzen?« Ein Mann namens Frosti erhob sich und sprach: »Wäre es nicht sehr angemessen, wenn ich gegen dich kämpfe, wo doch der Frost den Gletscher härtet?«* Sie kämpften lange, bis Jökul schließlich durch Frosti fiel.

Sturlaug bedauerte den Verlust seiner Schwurbrüder sehr, doch war vereinbart worden, dass niemandem Unterstützung gewährt werden durfte. Unter Framars Männern war ein Finne, der nun gegen Svipud aufgestellt wurde. Sie gingen aufeinander los und kämpften so hart und schnell miteinander, dass kein Blick sie zu fassen bekam. Keiner konnte den anderen verwunden. Als die Zuschauer ein weiteres Mal hinsahen, waren beide verschwunden, und stattdessen waren zwei Hunde erschienen, heftig ineinander verbissen. Als man am wenigsten damit rech-

* Altnord. *jökull* = ›Gletscher‹, altnord. *frost* = ›Frost‹.

nete, waren auch die Hunde verschwunden, und man hörte oben in der Luft fürchterlichen Lärm. Die Männer blickten auf und sahen, wie zwei Adler gegeneinander anfliegen. Mit Krallen und Schnäbeln rissen sie einander die Federn aus, sodass das Blut auf die Erde regnete. Es endete so zwischen ihnen, dass der eine tot hinab zu Boden fiel und der andere davonflog. Niemand wusste, welcher der beiden es gewesen war.

XIII. Da sprach Framar: »Nun wäre es angebracht, dass wir beide uns miteinander messen.« »Ich bin bereit«, entgegnete Sturlaug. Sie warfen also ein Fell unter ihre Füße. Als Framar jedoch sah, wie Sturlaug Vefreyjas Geschenk zog, fragte er: »Wo hast du Vefreyjas Schwert her?« »Kümmere dich nicht darum, woher es kommt«, erwiderte Sturlaug. Framar aber sprach: »Ich wäre nicht mit dir in den Zweikampf gegangen, wenn ich das gewusst hätte. Trotzdem habe ich noch nie Furcht in meiner Brust verspürt.«

Framar sagte die Regeln des Zweikampfes auf. Sturlaug durfte zuerst zuschlagen. Er hieb nach Framar, traf dessen Helm und schlug davon ab, was er traf. Danach folgte der Schild, den er bis hinunter zum zugespitzten Ende vollständig spaltete, sodass sein Schwert in der Erde stecken blieb. Die Schwertspitze traf durch den Brustpanzer die Brust sowie eine Augenbraue und drang in den Knochen ein. Sofort rann das Blut in Framars Augen, sodass er nichts mehr sehen konnte, und außerdem schwoll die Verletzung stark an. Framar hieb daraufhin nach Sturlaug und spaltete dessen Schild der Länge nach. Da schlug Sturlaug zum zweiten Mal nach Framar, und es geschah dasselbe wie zuvor.

Da Framar damit kampfunfähig war, setzte er sich hin und sprach: »Du trägst den allergrößten Feind in deiner Hand, denn dein Schwert ist voller Gift und Bosheit. Schlag mir so schnell wie möglich den Kopf ab, denn ich möchte nicht unter Qualen leben.« »Darf ich dir das Leben schenken?«, fragte Sturlaug. Framar aber sprach: »Es gefällt mir, dass du mein Leben verschonen willst, aber mit mir geht es nun zu Ende.«

Sie schafften ihn darauf fort von der Insel und in sein Zelt, doch es bestand wenig Hoffnung für ihn. In diesem Augenblick hörten sie draußen ein donnerndes Getöse, und als sie hinaus-

traten, war Vefreyja in einem Wagen eingetroffen und fragte, wie es ihnen ergangen sei. Sie antworteten, dass Framar dem Tod nahe sei. Da sagte die Alte: »Tragt ihn zu mir heraus. Es spielt keine Rolle, wo er stirbt.« Es geschah so, wie sie befohlen hatte. »Willst du noch weitere Männer mit dir auf die Reise nehmen?«, fragte Sturlaug. »Das möchte ich nicht«, entgegnete die Alte. »Ich kann gut allein reisen.«

Sie fuhr also mit Framar davon, während die Männer zurückblieben, und die Nacht verging. Als Sturlaug sich am Morgen auf seine Abreise vorbereitete, trat Frosti zu ihm und sprach: »Ich möchte mich dir und deinen Schwurbrüdern auf eurer Reise gerne anschließen.« »Jökuls Tod wird gut vergolten sein, wenn du seinen Platz einnimmst«, erwiderte Sturlaug, und so wurde Frosti zu Sturlaugs Schwurbruder. Dann ritten sie fort und rasteten kaum, bis sie zu Vefreyja kamen. Als sie dort eintrafen, fanden sie sowohl Svipud als auch Framar vollständig geheilt vor. Sie blieben die Nacht über dort und wurden gut umsorgt. Am Morgen aber ergriff Vefreyja das Wort: »Mein Sturlaug, ich möchte, dass Framar und du euch Brüderschaft schwört, da er wirklich in jeder Hinsicht kühn ist.« »Du sollst entscheiden, Alte, so passt es mir am besten«, erwiderte Sturlaug. Also schworen Sturlaug und Framar einander Brüderschaft und dass sie jeder den anderen rächen wollten, als seien sie gebürtige Brüder.

XIV. Alsdann ritten sie fort und näherten sich schließlich dem Sitz Jarl Hrings, wo sich etwas Seltsames zuzutragen schien: Die Halle war voller Männer. König Harald war mit vierhundert Mann erschienen und hatte vor, Jarl Hring und dessen Tochter Asa die Schöne in der Halle verbrennen zu lassen. Die Ankömmlinge sahen nun, dass überall Flammen züngelten und König Harald bereits den ganzen Hof in Brand gesetzt hatte. Doch dann bemerkten Sturlaug und seine Männer, wie Leute aus der Erde heraus auf eine Lichtung strömten, und machten sich dorthin auf. Sie erkannten, dass Jarl Hring mit seinem ganzen Gefolge dorthin entkommen war und Asa die Schöne mit ihm. Zwischen ihnen allen kam es zu einem freudigen Wiedersehen.

Danach ritten sie gemeinsam zum König, der damit beschäftigt war, Feuer zu legen. Sie waren schwer bewaffnet und ihre

Pferde gepanzert, und Sturlaug sagte: »Wie gut, dass wir uns hier treffen, König, und nicht auf dem Meer. Jetzt steht es schlecht um dich, denn du bist feige und hinterlistig.« Der König aber sprach: »Dein übles Geschwätz kümmert mich nicht. Dir muss ich sagen, Sturlaug, dass du in diesem Land niemals ohne Furcht sein wirst, solange du mir nicht das Auerochsenhorn beschaffst, das ich einst verloren habe. Außerdem will ich dir einen Namen mit auf die Reise geben: Du sollst Sturlaug der Vielgeplagte heißen. Dieser Name wird dich begleiten, denn euch Schwurbrüdern werden von nun an die Aufgaben nicht mehr ausgehen, und zwar so lange du lebst – falls du überhaupt von deiner Fahrt zurückkehrst, wozu es wohl nicht kommen wird.« »Wo soll ich danach suchen?«, fragte Sturlaug. »Das kannst du selbst herausfinden«, entgegnete der König. »Es ist zwar nicht angebracht, deinen Auftrag anzunehmen«, sagte Sturlaug, »aber was du mir auch aufbürdest, ich werde mein Leben aufs Spiel setzen.«

Der König nahm den Kampf mit ihnen nicht auf, weil ihm die Truppe der Schwurbrüder in ihrer Stärke und Rüstung unüberwindlich erschien. So gingen sie auseinander, ohne einander Lebewohl zu sagen. Sturlaug und die anderen ritten gemeinsam nordwärts nach Namdalen und blieben den Winter über dort.

XV. Eines Tages suchte Asa wieder das Gespräch mit Sturlaug und fragte: »Steht dir eine Auftragsfahrt bevor?«, worauf er erwiderte: »So ist es. Hast du einen Rat für mich, wo ich nach diesem Horn suchen soll?« »Besuche meine Ziehmutter Vefreyja und lass dich von ihr beraten«, sagte Asa.

Gleich am nächsten Tag machten sie sich zum Aufbruch bereit und ritten dann zu Vefreyja, die draußen stand und sie herzlich begrüßte. Sie blieben die Nacht über dort, und am Morgen fragte Sturlaug Vefreyja: »Was kannst du mir über das Horn erzählen, das Horn des Auerochsen heißt?« »Selbst wenn ich es wüsste, würde ich es dir nicht sagen«, sprach die alte Frau. »Kennst du jemanden, der etwas darüber erzählen könnte«, fragte Sturlaug, »denn ich würde es gerne erfahren?« »Ich habe eine Schwester namens Jarngerð«, erwiderte Vefreyja. »Reise zu ihr und bringe in Erfahrung, was sie zu sagen hat.«

Sie ritten los und rasteten kaum, bis sie dahin gelangt waren, wo Jarngerd wohnte. Dort blieben sie die Nacht über, und Sturlaug fragte Jarngerd, ob sie ihm etwas über das Auerochsenhorn berichten könne, worauf sie sagte: »Davon kann ich nichts erzählen, aber ich kenne eine Frau, die etwas wissen wird.« Als Sturlaug fragte, wer das sei, sagte sie: »Meine Schwester Snelaug. Sie ist die Frau von König Hundolf aus Hundingjaland. Es ist euch aber unmöglich, dorthin zu reisen, da eure Fahrt, wenn ihr einmal zurück wärt, ernsthafte Folgen nach sich ziehen würde.« Als sie das erfahren hatten, ritten die Schwurbrüder nach Hause.

XVI. Als nächstes ist zu erzählen, dass Sturlaug und die übrigen Schwurbrüder sich wenig später für ihre Fahrt rüsteten. Sie hatten 100 Mann und ein Schiff. Sturlaug sprach mit Jarl Hring und auch mit seinem Vater und bat sie, auf Asa und seinen ganzen Besitz achtzugeben, während er fort war.

Sodann segelten sie nordwärts über Hålogaland, Finnmark und Vatnsnes bis hinein ins Weiße Meer, wo sie den Anker fallen ließen und die Nacht über liegen blieben. Aki sollte im ersten Drittel der Nacht Wache halten, Framar bekam das zweite und Sturlaug das letzte Drittel. Sobald alle Männer außer Aki auf dem Schiff eingeschlafen waren, nahm dieser ein Boot und ruderte am Ufer der Landzunge entlang hinaus, bis er oben auf dem Geröll Schritte hörte. »Wen habe ich hier zu grüßen, einen Mann oder eine Frau?«, fragte Aki da. »Ich bin gewiss eine Frau«, lautete die Antwort. »Wie heißt du, Mädchen?«, fragte Aki. »Ich heiße Torfa«, erklärte sie, »und wer sitzt da im Boot?« »Der heißt Aki«, erwiderte er. »Hier wird doch nicht etwa Aki, Sohn der Jarngerd, hergekommen sein?«, fragte sie. »Genau der bin ich.« »Willst du einen Handel mit mir eingehen, lieber Aki?«, fragte sie da. »Was für ein Handel soll das sein?«, fragte er zurück. »Dass du mich zu einer Insel bringst, die hier nicht weit vom Ufer entfernt liegt. Dort hat mein Vater ein großes Vermögen hinterlassen. Wir aber sind drei Schwestern und müssen das Erbe zwischen uns aufteilen. Ich würde gerne vor den anderen dort ankommen. Ich werde dir dafür zwei Tage lang Wind verschaffen, und zwar dann, wenn er am meisten nützt.« »So soll es sein«, sagte Aki.

Darauf stieg sie in das Boot, und er ruderte hinaus in die Meerenge. Nach kurzer Zeit sagte sie: »Nun kann ich gut an Land waten. Du aber mach dich auf und bleib gesund und munter. Ich werde mich an unser Abkommen halten.« Dann schürzte sie ihren Lederkittel und stieg von Bord.

Aki ruderte zurück zum Schiff, weckte Framar, legte sich hin und schlief bald ein. Framar aber stieg in das Boot und ruderte hinaus zur Landzunge, wo er hörte, wie jemand auf dem Geröll am Ufer entlangging. »Ist da ein Mann oder eine Frau am Ufer?«, fragte Framar da. »Ich bin ohne Zweifel eine Frau«, lautete die Antwort. »Wie heißt du, du Schöne und Wohlhabende?«, fragte er. »Ich heiße Grimhild«, erklärte sie, »und wie heißt du, mein Bursche?« »Ich heiße Framar«, erwiderte er. »Hier wird doch nicht etwa Framar, der Bruder von Kol dem Listigen, hergekommen sein?«, fragte sie. »Der bin ich«, sagte er. »Zwei unterschiedliche Brüder«, bemerkte sie und erklärte dann: »Ich möchte einen Handel mit dir abschließen.« »Welche Art Handel soll das sein?«, fragte Framar. »Du sollst mich zu einer Insel bringen, die dem Ufer hier am nächsten liegt. Mein Vater ist dort umgekommen und hat ein großes Vermögen hinterlassen. Wir sind drei Schwestern, die ihn beerben, und man wird mich benachteiligen, wenn ich später ankomme.« »Willst du mir dafür zwei Tage lang Wind verschaffen?«, fragte Framar. »Das soll gelten«, erwiderte sie. Dann stieg sie ins Boot, und er fand, dass es tief einsank, als sie an Bord kam. »Willst du, dass ich mit dir rudere?«, fragte sie. »Das ist nicht nötig.« Als noch ein Drittel des Sunds vor ihnen lag, sagte sie: »Du musst mich nun nicht weiter hinausbringen. Hier führen schon einzelne Untiefen zum Ufer, sodass ich es watend gut schaffe.«

Dann stieg sie von Bord und watete zur Insel. Framar aber ruderte zurück zum Schiff und weckte Sturlaug. Der sprang schnell auf die Füße, und Framar legte sich schlafen. Sturlaug stieg ins Boot und ruderte am Ufer entlang hinaus. Als er in den Norden der Landzunge gelangt war, hörte er, wie jemand oben auf dem Geröll herumging, und sah, dass Feuer aus den Steinen hervorloderte, auf die das Wesen trat, das einen Spieß in der Hand trug, wobei die Waffe, die dieses Ungeheuer trug, ihm keine allgemein gebräuchliche zu sein schien. »Wen habe ich

hier zu grüßen, eine Frau oder einen Mann?«, fragte Sturlaug, worauf sie erwiderte: »Du siehst wohl nicht richtig? Ich bin eine Frau. Wie heißt du denn?« »Ich heiße Sturlaug«, gab er zurück. »Woher bist du gekommen, und wohin zieht es dich, Sturlaug der Vielgeplagte?«, fragte sie. »Ich heiße Hornnefja. – Mit wem bist du unterwegs? Ist ein Hrolf Nase bei dir?«, fragte sie dann und fügte hinzu: »Mir wurde berichtet, dass er ein ziemlich trefflicher Kerl und schneller als jedes andere Lebewesen sei.« »Vielles davon trifft zu«, erwiderte er. »Irgendetwas ist daran faul«, bemerkte sie. »Willst du einen Handel mit mir eingehen?« »Was möchtest du denn haben?«, fragte er. »Ich will, dass du Hrolf Nase zu mir bringst, damit ich seine Gestalt und sein Aussehen begutachten kann, denn die Schönheit seines Antlitzes wurde sehr gerühmt. Ich werde dir dafür die Kostbarkeit geben, die ich in meiner Hand halte: einen Spieß.« »Was zeichnet diese Kostbarkeit aus, die du mir anbietest?«, fragte Sturlaug, worauf sie sprach: »Er zerstört alles, wogegen er auch gestoßen wird, und kann sich so verkleinern, dass du ihn wie eine Gewandnadel an deiner Kleidung befestigen kannst. Überall, wo du hinkommst, wird es dir ein Leichtes sein, mit ihm zu erlangen, was du begehrt und benötigst.« »Dann wollen wir einen Handel abschließen«, sagte Sturlaug.

Alsdann ruderte er zurück zu seinen Schwurbrüdern, weckte Hrolf Nase und bat ihn, mitzukommen. Sie begaben sich zu dem Felsen, unter dem sich die Alte befand. Hrolf setzte sich auf einen Felsvorsprung und ließ die Füße baumeln. Er trug ein Wams aus Ziegenfell und hatte ein dickes Kalbsfell auf dem Kopf, dessen Schwanz mitten auf dem Kopf abstand, sein ganzes Gesicht war mit Kesselruß beschmiert, und in den Mund hatte er sich ein Holzstück gesteckt, sodass seine Wangen große Beulen hatten, er hielt ein Ochsenhorn in der Hand und trug Schweinefell an jedem Fuß. So hergerichtet wirkte er alles andere als ansehnlich, wie er da auf dem Berg saß und mit geöffnetem Mund den Mond anglotzte, denn der leuchtete hell.

Sturlaug traf sich unterdessen mit Hornnefja, die ihn sehr freundlich grüßte und fragte: »Wo ist Hrolf Nase?«, worauf Sturlaug sprach: »Schau hier auf den Felsen hinauf, dort sitzt er.« Sie vollführte eine schnelle, heftige Drehung und sah, wo

er sich aufhielt. Darauf hielt sie die Hand vor ihr Auge, dachte gründlich nach und sprach schließlich: »Man kann mit Recht sagen, dass es sich um einen ganz außergewöhnlichen Mann handelt! Die Geschichten über ihn waren keineswegs übertrieben. Er ist so vornehm!« Dann schwoll sie zu enormer Größe an, streckte sich den Felsen hinauf, meinte aber, ihn immer noch nicht gut genug sehen zu können, dort, wo er saß: »Ich kann es nicht anders sagen: Die Frau scheint mir glücklich, die diesen Mann bekommt.«

Da erkannte Sturlaug, dass sie es schaffen würde, nach seinen Füßen zu greifen, und darauf wollte er nicht warten. Er sprang daher aus dem Boot heraus auf einen Stein und stieß mit dem Spieß nach ihr, sodass dieser sie durchbohrte, worauf sie sich von oben auf ihn fallen ließ. Er jedoch tauchte schnellstens unter und schwamm unter ihr hindurch; das Boot aber kenterte. Dort ließ sie ihr Leben, und er richtete das Boot wieder auf. Daraufhin kehrten sie zu ihren Gefolgsleuten zurück und erzählten ihnen, was geschehen war. Diese waren darüber erfreut.

XVII. Als bald kam eine frische, vorteilhafte Brise auf, und sie segelten so lange, bis sie Land sahen. Es war dicht bewaldet, und an der Stelle, an die sie gelangten, lag ein versteckter Fjord. Sie segelten hinein und gelangten in eine verborgene Bucht, wo sie den Anker fallen ließen. Die Sonne stand gerade im Süden, und sie gingen an Land. Als Sturlaug fragte, in welches Land sie wohl gekommen seien, erwiderte Framar: »Laut meinem Bruder Kol ist dies Hundingjaland. Wir werden zu dritt an Land gehen: du, Aki und ich. Ihr anderen sollt hier auf uns warten, bis die dritte Sonne am Himmel untergegangen ist. Wenn wir dann nicht zurückgekehrt sind, müsst ihr selbst einen Ausweg finden.«

Sie gingen also an Land und begaben sich dort in einen dichten Wald, wo sie ihren Weg an den Eichen kennzeichneten, bis sie schließlich wieder hinausgelangten und dort eine weite, offene Landschaft, Städte und Burgen erblickten. Sie sahen dort auch eine Stadt mit einer Halle, die viel größer war als die anderen, und dorthin machten sie sich auf. Vor der Tür standen Männer, deren Kinn an die Brust gewachsen war und die wie Hunde bellten. Da meinten sie zu wissen, wohin sie gekommen waren.

Die Männer verwehrten ihnen den Eintritt, doch Sturlaug zückte Hornnefjas Speiß und schlug einen der Türsteher entzwei, seine Schwurbrüder töteten den anderen. Anschließend betraten sie die Halle und blieben in deren vorderem Teil stehen. Aki bemerkte, dass dort Frauen auf einem Podest saßen und eine von ihnen leicht von den anderen zu unterscheiden war, da sie viel schöner war diese, und Aki erkannte diese Frau aus den Erzählungen seiner Mutter wieder. Da trat er zum Podest und die Stufe hinauf, legte ihr die Arme um den Hals und sprach: »Sei gegrüßt, meine Tante.« Sie erwiderte seinen Gruß und umarmte ihn. Als König Hundolf das sah, wurde er unruhig, denn er konnte es nie ertragen, wenn andere Männer seine Königin betrachteten. Da kann man sich denken, wie grimmig er wurde, wo jetzt ein Ausländer ihr um den Hals fiel und so etwas Unerhörtes tat, wie sie vor seinen Augen zu küssen. Er stieß die Tische um und rief seine Gefolgsleute zusammen, und in allen Straßen erklangen Trompeten.

Aki aber sprach: »Ich bin hergekommen, um dich zu treffen, Tante. Ich möchte, dass du mir von dem Auerochsenhorn erzählst und mir sagst, wo es sich befindet.« »Wer sind diese Männer?«, fragte sie, und sie nannten ihre Namen. Sie aber sprach: »Es ist schlimm, dass ihr hergekommen seid, denn euch allen ist der Tod gewiss. Deshalb brauche ich euch auch wohl nicht mehr vom Auerochsenhorn zu erzählen.« »Selbst wenn wir sofort getötet werden sollten, erscheint es uns besser, die Wahrheit über das Horn zu erfahren«, sprach Aki. »Erzähl' uns alles darüber.« »Erst einmal ist zu erzählen«, sagte sie, »dass ein Tempel in Bjarmaland steht, der Thor und Odin, Frigg und Freyja geweiht ist. Er ist mit viel Kunstfertigkeit aus sehr wertvollem Holz errichtet worden. Der Tempel hat ein Tor, das in Richtung Nordwesten weist, und eines, das nach Südwesten blickt. Darin befindet sich Thor. Das Auerochsenhorn liegt vor ihm auf dem Tisch und ist so schön anzusehen wie Gold. Doch nur Sturlaug allein soll in den Tempel gehen, denn ihm allein wird das Glück ausreichen. Trotzdem soll er das Horn nicht mit bloßen Händen anfassen, weil es voller Gift und Zauberei ist. All das wird euch jedoch wenig nützen, weil ihr alle dem Tode geweiht seid. Es ist sehr schade um solch tapfere Männer wie euch, ihr Schwur-

brüder.« Sturlaug aber sprach: »Bevor wir alle fallen, sollen die Hundinge zu spüren bekommen, dass einige von ihnen noch blutige Schnauzen bekommen, wenn wir auch nur wenige sind.«

In diesem Moment drangen die Hundinge bis an die Zähne bewaffnet in die Halle ein und griffen die Ankömmlinge stürmisch an, die sich mannhaft und tapfer verteidigten und 30 Mann töteten, bevor sie festgenommen wurden. Dann wurden sie bis auf ihre Unterhosen ihrer Kleidung entledigt und mit Peitschen aus der Halle gejagt, mit Spießspitzen gestoßen und hinaus in den Wald getrieben, bis sie zu einer Lichtung kamen, auf der zwei ausgehöhlte Felsen standen. Sie wurden gezwungen, sich in den kleineren zu begeben, über den dann der größere gestürzt wurde, und dort sollten sie verhungern. Die zwei Felsen standen auf einem Hügel. Sodann entfernten sich die Hundinge und meinten, ihre Demütigung angemessen gerächt zu haben.

Nun ist dort fortzufahren, wo Sturlaug und seine Männer im Felsen eingeschlossen waren. »Was haltet ihr von unserer Lage?«, fragte Sturlaug. Die anderen meinten, sie seien zufrieden, solange sie alle bei guter Gesundheit seien. Da fragte Sturlaug: »Womit habe ich mich eigentlich vorhin hinten in die Wade gestochen, als wir unserer Kleidung beraubt wurden?« Er griff mit seiner Hand danach und fand ein kleines Eisenstück, das einer Gewandnadel ähnelte, doch es war sein Spieß. Da sprach er, der Spieß solle so groß werden, dass es ihm ein Leichtes werde, alles Nötige zu erreichen, und plötzlich wurde das Stück so groß, dass es den Stein zerschlug und er mit den anderen hinausgelangte. Sie rannten schnell zu ihrem Gefolge, und es gab ein fröhliches Wiedersehen.

XVIII. Sodann rüsteten sie sich zur Abreise und segelten dann den Fjord entlang hinaus. »Ich hatte vermutlich nie mehr Bedarf an Wind als jetzt«, sagte Aki, und sogleich kam eine frische Brise auf, und sie segelten, bis sie nach Bjarmaland kamen und weiter bis zum Fluss Dwina, wo sie westlich des Flusses flache Ebenen erblickten, und dort stand ein Tempel, der so hell glänzte, dass die ganze Ebene zu leuchten schien, so reich war er mit Gold und Edelsteinen verziert.

»Lasst uns nun das Schiff wenden und den Achterstevan zum Land hin ausrichten«, sprach Sturlaug. »Nur ein Tau soll an Land befestigt werden, falls wir schnell fortmüssen. Die Bootshaken sollen bereitgehalten werden; wir müssen für alles gewappnet sein. Framar und ich werden an Land gehen.«

Dann gingen sie an Land, begleitet von Hrolf Nase, und begaben sich zum Tempel. Als sie ihn erreichten, war es genau so um dessen Türen bestellt, wie ihnen gesagt worden war. Sie gingen zu der Tür im Nordwesten des Tempels, weil nur diese offen stand, und bemerkten, dass in die Türschwelle eine Grube voller Gift eingelassen und direkt dahinter ein dicker Balken über dem Eingang befestigt war. Zwischen den Türpfosten aber war der Graben mit einer Mauer umgeben, damit die Einrichtung nicht beschädigt würde, sollte das Gift überschwappen.

Als sie zum Eingang des Tempels gelangt waren, trat auch Hrolf Nase heran. Sturlaug fragte, weshalb er mitgekommen sei, und er sagte: »Ich wollte mir den Ruhm nicht entgehen lassen, mit dir in den Tempel zu gehen.« »Das kannst du vergessen«, entgegnete Sturlaug. »Ich werde allein in den Tempel gehen.« »Du willst mir den Ruhm vorenthalten«, meinte Hrolf. »Darum geht es mir nicht«, gab Sturlaug zurück. Er schaute in den Tempel hinein und sah den gewaltigen Thor im Hochsitz sitzen. Vor ihm befand sich ein prächtiger, versilberter Tisch, auf dem er vor Thor das Auerochsenhorn stehen sah. Es war so schön anzusehen wie Gold, jedoch voller Gift. Er erblickte dort auch ein Schachbrett und Spielfiguren, beide aus leuchtendem Gold gefertigt. Glänzende Kleidungsstücke und Goldringe waren an Stangen aufgehängt. Im Tempel waren 60 Frauen, doch es gab eine, die alle überragte. Sie war groß wie ein Riese, schwarz wie Hel und dick wie eine Stute, schwarzäugig und hatte einen bösen Gesichtsausdruck. Trotzdem war sie eine gut gekleidete Frau. Sie bediente am Tisch.

Als die Frauen Sturlaug bemerkten, sprachen sie diese Strophe:

»Gekommen ist hierher Sturlaug der Vielgeplagte,
das Horn zu suchen und zahlreiche Ringe.
Hier im Haus sind für das höchste Opferfest
Gold und Kostbarkeiten; grimmig ist unser Sinn.«

Darauf sprach die Tempelpriesterin: »Er soll niemals mit dem Leben davonkommen, wenn es nach mir geht und ich es mit meinem Glauben oder Verwünschungen verhindern kann.« Dann sprach sie eine Strophe:

»Er soll am Ruderlager die Ruhe genießen
und von einem Frauenarm verkrüppelt werden.
Ferner wird Sturlaug der Vielgeplagte
mit den Zähnen in den Balken beißen.«

Alsdann machte Sturlaug sich bereit, hineinzugehen, wobei er seinen Schwurbrüdern verbot, ihm zu folgen. Im Tempel standen drei Steinplatten, so hoch, dass sie einem bis unter die Rippen reichten, und dazwischen befanden sich tiefe Gräben voller Gift. Darüber musste man springen, um zum Auerochsenhorn zu gelangen.

Sturlaug stieß sich ab und sprang geschickt und kühn über alle Steinplatten hinweg, riss schnell das Horn vom Tisch, ohne dass ihn jemand daran hätte hindern können, und verschwand auf demselben Weg. Die vor Wut fast platzende Tempelpriesterin stand daneben, ein zweischneidiges Schwert in der Hand, aus dessen Schneiden Feuer zu lodern schien. Sie brüllte Sturlaug wütend an und knirschte wild mit den Zähnen, war aber zu überrascht, um ihn anzugreifen. Sowie Sturlaug jedoch die Steinplatten erreicht hatte, sah er, wie Hrolf Nase über dieselben hereinsprang, sich in die Richtung von Thor und Odin wandte, das Spielbrett ergriff, es in sein Hemd steckte und den Tempel entlang zurücklief.

Da aber bemerkte er, dass ihm die Tempelpriesterin mit vor Wut knirschenden Zähnen hinterherrannte. Er sprang auf die Steinplatten und wollte hinaus, doch die Tempelpriesterin packte ihn am Rock, riss ihn in die Luft und schleuderte ihn auf die Steinplatten hinunter, sodass augenblicklich sein Rückgrat brach. Hrolf Nase ließ dort mit großer Tapferkeit sein Leben.

Anschließend stürmte die Tempelpriesterin hinaus und brüllte so wahnsinnig, rasend und bedrohlich, dass das Echo von jeder Felswand und jedem Erdhügel in der Nähe widerhallte. Als sie Sturlaug bemerkte, setzte sie sich an seine Fersen und ging auf ihn los. Er wehrte sich mannhaft und mit enormer Tapfer-

keit und Geschicklichkeit, doch plötzlich sah er einen Mann aus dem Wald kommen, dann einen zweiten und einen dritten, bis schließlich aus allen Himmelsrichtungen Männer herangeeilt kamen. Sturlaug wich zurück, doch je mehr Männer die Priesterin auf sich zuströmen sah, desto wütender griff sie an. Da ging Sturlaug mit dem Speiß von Hornnefja auf sie los und stieß ihn durch ihre Mitte, sodass die Spitze zwischen den Schultern herausragte. Sie tobte so heftig, dass er den Speiß losließ und dieser steckenblieb, doch sie war sofort tot. Sturlaug rannte zum Schiff und hieb schnell das Tau entzwei, doch die Bjarmen griffen sein Schiff von ihren Schiffen aus mit aller Macht an. Da sprach Framar: »Ich bin dafür, dass jetzt der Wind kommen möge, den Grimhild mir versprochen hat.« Sofort kam eine frische Brise auf, die alle Leinen straffte, und sie segelten davon. Die Bjarmen verfolgten sie, solange sie konnten, doch einige wurden vom heftigen Sturm abgetrieben, andere durch Waffen getötet. Diejenigen, die es zurückschafften, schätzten sich glücklich.

XIX. Sturlaug und seine Männer segelten nun aufs Meer hinaus. Von ihrer Fahrt wird nichts berichtet, bevor sie nach Värmland kamen, wo sie an Land gingen und nach Neuigkeiten fragten. Man erzählte ihnen, dass Jarl Hring das Land in Richtung Schweden verlassen habe, worauf sie zu König Harald fuhren, sich in seine Halle begaben, vor den König traten und ihn begrüßten. Sturlaug, der vor dem König stand, hielt das Auerochsenhorn hoch. König Harald saß auf seinem Hochsitz und platzte fast vor Wut, sodass er kein Wort herausbekam. Da sagte Sturlaug: »Ich bin von der Fahrt zurückgekehrt, mein König, obwohl du das nicht erwartet hattest, das musst du zugeben. Nimm hier das Horn entgegen, das ich mitgebracht habe.« Der König gab keine Antwort und rührte keinen Finger. Da schleuderte ihm Sturlaug das Horn ins Gesicht, sodass Blut aus seiner Nase spritzte und ihm vier Zähne herausbrachen.

Dann segelte Sturlaug ostwärts nach Schweden, um dort seinen Schwiegervater Hring, seine Frau Asa und seinen Vater aufzusuchen. Zu dieser Zeit herrschte ein König namens Ingifrey über das Schwedenreich. Sturlaug und die Schwurbrüder übernahmen die Landesverteidigung für sein Reich und unter-

nahmen von dort aus Kriegszüge in zahlreiche Länder. Wo auch immer sie hinkamen, trugen sie den Sieg davon. Das ging zwölf Jahre lang so. Dann verließ König Ingifrey Sturlaug den Königstitel und schenkte ihm dazu ein großes Reich, und die Schwurbrüder kümmerten sich um die Landesverteidigung.

XX. Eines Tages erklärte Sturlaug, dass er wieder nach Bjarmaland wolle. Er versammelte eine große Mannschaft, und auch seine Schwurbrüder kamen wieder mit. Von ihrer Fahrt ist nichts bekannt, bis sie nach Bjarmaland kamen, wo sie alles verbrannten und einäscherten, was sie nur erwischen konnten, und eine Übeltat nach der anderen verübten.

Als Röndolf, der König von Bjarmaland, davon erfuhr, versammelte er sogleich ein Heer, bekam jedoch nur recht wenige Männer zusammen. Sowie sie aufeinandertrafen, entbrannte eine sehr heftige Schlacht. Man konnte dort viele dicke Schilde entweihen sehen, Brustpanzer wurden zerschlagen, Hauptspeie vom Schaft gebrochen, Schwerter zerhauen, und zahlreiche Kopflose sanken zu Boden. Diese Schlacht endete mit König Röndolfs Tod, und ein großer Teil seiner Mannen fiel mit ihm. Nach diesem großen Sieg unterwarf sich Sturlaug ganz Bjarmaland. Er konnte sich den Spieß von Hornnefja wiederbeschaffen und gelangte an viele andere großartige Besitztümer.

Nachdem diese Großtat vollbracht war, fasste er den Plan, sein Heer nach Hundingjaland und gegen den König der Hundinge zu führen. Also rüstete sich Sturlaug erneut für eine Fahrt mit seinem Heer, doch wird nichts von ihr berichtet, bis er nach Hundingjaland kam, wo sie Männer töteten, Besitz raubten und alle Höfe und Gebäude niederbrannten, wo sie auch hinkamen. Als König Hundolf davon erfuhr, versammelte er sofort Truppen und zog Sturlaug entgegen. Sobald sie aufeinandertrafen, entbrannte eine Schlacht mit harten Angriffen und heftigen Hieben. Sturlaug kämpfte sich mehrfach durch die feindlichen Schlachtreihen, wobei er mit kräftigen Schlägen viele Gegner geköpft zu Boden warf, wo die Teufel sie entgegennahmen. Seine Arme waren blutig bis zur Achsel hinauf.

Es heißt, dass auch König Hundolf mannhaft vordrang. Als aber Sturlaug sah, wie der König sein Feldzeichen nieder-